

Schreiben im digitalen Raum

Preprint der Verlagspublikation

Gabriele Fahrenkrog, Rudolf Mumenthaler, Karsten Schuldt (2019). Schreiben im digitalen Raum. In Wilfried Sühl-Strohmenger, Ladina Tschander (Eds.), *Praxishandbuch Schreiben in der Hochschulbibliothek* (pp. 87–104). Berlin, Boston: De Gruyter.

<https://doi.org/10.1515/9783110594140-009>

AutorInnen: Gabriele Fahrenkrog, (J&K - Agentur Jöran und Konsorten, Redaktion OERinfo) ist Bibliotheks- und Informationswissenschaftlerin (MA) und interessiert sich besonders für alle Aspekte des Zugangs zu offenen Informationen und Ressourcen im Internet. Sie ist Herausgeberin und Redaktionsmitglied bei der informationswissenschaftlichen Open Access Zeitschrift Informationspraxis und schreibt als über Bibliotheken und OER im Blog biboer.

Rudolf Mumenthaler, seit 2017 Direktor der Zentral- und Hochschulbibliothek Luzern, 2012-2017 Dozent für Bibliothekswissenschaft an der HTW Chur, zuvor Leiter Innovation und Marketing an der ETH-Bibliothek, Herausgeber und Redaktionsmitglied bei der Informationspraxis, (www.ruedimumenthaler.ch)

Karsten Schuldt, wissenschaftlicher Mitarbeiter (Bibliothekswissenschaft) HTW Chur, Redakteur LIBREAS.Library Ideas. (www.karstenschuldt.info)

Abstract

Im vorliegenden Beitrag beschreiben die Autorinnen und Autoren ihre Erfahrungen mit Methoden und Tools, die sie selbst und in Kursen zum Schreiben im digitalen Raum eingesetzt haben. Sie gehen der Fragen nach, wie solche Methoden und Tools in der Bibliothekspraxis verwendet werden können und inwiefern diese von Mitarbeitenden zur Schreibunterstützung von Studierenden genutzt werden können.

Schlagworte

Hochschulbibliothek, kollaboratives Arbeiten, Methoden, Werkzeuge, Praktiken

Einleitung

Wir gehen vom Grundsatz aus, dass man nur Fertigkeiten weiter vermitteln kann, wenn man sie selbst beherrscht. Entsprechend müssen Bibliotheksmitarbeitende, die Studierenden Schreibunterstützung bieten, die Technik des wissenschaftlichen Schreibens beherrschen

und eigene Erfahrungen einbringen können. Wenn wir hier auf das Schreiben im digitalen Raum eingehen, sprechen wir also von der seitens der Bibliotheksmitarbeitenden benötigten "digital literacy", der digitalen Medien-, Informations- und Publikationskompetenz. Es gibt dafür weder einen passenden deutschen Begriff noch eine klare Definition. Aber es gibt dafür eine Definition der IFLA:

"We use the term 'digital literacy' to describe the ability to harness the potential of digital tools. IFLA promotes an outcome-orientated definition – to be digitally literate means one can use technology] to its fullest effect - efficiently, effectively and ethically – to meet information needs in personal, civic and professional lives."¹

Was ich (Rudolf) darunter verstehe ist die Fähigkeit, mit digitalen Tools, mit Software und Hardware umzugehen und diese gezielt für die Recherche, kollaborative Bearbeitung und Publikation von Information einzusetzen.

Das Team von Autorinnen und Autoren setzt für den aktuellen Schreibprozess für diesen Beitrag die Kollaborationsplattform GoogleDocs ein. Es hat sich früher in der Zusammenarbeit in anderen Schreibprojekten, im ganzen Prozess, bis hin zur Redaktion und mehrfachen Überarbeitung eines Textes und zur Diskussion von unklaren Stellen oder zum Austragen von Meinungsverschiedenheiten sehr gut bewährt. Man braucht dafür wirklich wenig spezifisches Know-how. Auch für "digitale Immigrant*innen" erschliesst sich GoogleDocs intuitiv. Die Tools selbst stellen häufig keine allzu hohen Anforderungen: Ein Etherpad ist deutlich einfacher zu handhaben als Microsoft Word. Sogar ein Blog kann nach seiner Einrichtung ohne spezifische Kenntnisse bedient werden. Wir werden im Beitrag auf einige Tools eingehen, doch liegt der Schwerpunkt weniger in einer Anleitung für deren Bedienung, sondern mehr in der Diskussion von Einsatzmöglichkeiten. Welche Aufgaben im Schreib- und Publikationsprozess werden mit welchen Tools und Methoden unterstützt? Welche Voraussetzungen müssen erfüllt sein, damit sie erfolgreich eingesetzt werden? In einem ersten Teil gehen wir darauf ein, wie angehende Bibliothekarinnen und Bibliothekare im Studium zum Schreiben ermutigt werden können. Anschliessend verlegen wir den Schwerpunkt auf Erfahrungen und Möglichkeiten, wie das Schreiben bei Bibliothekarinnen und Bibliothekare in ihrem Berufsalltag gefördert werden kann.

Schreibunterstützung in Ausbildung und Bibliothekspraxis

Als Dozierende gehört für uns die Schreibkompetenz klar zu den Anforderungen eines Hochschulstudiums, auch an einer Fachhochschule. Entsprechend haben wir - Karsten Schuldt und Rudolf Mumenthaler - in verschiedenen Modulen mit unterschiedlichen Inhalten und unter Einsatz unterschiedlichster Tools Studierende im Schreiben von Texten gefördert. Neben der Nutzung von Tools ist vor allem auch das Lesen wissenschaftlicher Texte wichtig, um das wissenschaftliche Schreiben zu lernen. Ein Aspekt, der leider in der bibliothekarischen Praxis oft vernachlässigt wird. Damit das Schreiben von Abschlussarbeiten geübt werden kann, haben wir fast alle Leistungsnachweise als

1 IFLA Statement on Digital Literacy (18 August 2017).
<https://www.ifla.org/publications/node/11586> (12.7.2018).

schriftliche Arbeit konzipiert. Dabei haben wir öfters feststellen müssen, dass der Besuch des im Studium an unserer Hochschule angebotenen Moduls Wissenschaftliches Arbeiten keine genügende Grundlage dafür lieferte. Der Unterricht in diesem Fach beschränkt sich zu oft auf Formalia (wie zum Beispiel Zitierstile) und ging zu wenig auf das praktische Üben ein. Wenn dann Leistungsnachweise aus längeren Texten bestehen, ist das konstruktive Feedback besonders wichtig.

Nach der Ausbildung in der Berufspraxis kann man sich eine erfahrene Kollegin suchen, die die eigenen Schreibversuche gegenliest und ein Feedback gibt. Und man muss es nicht unbedingt so machen, wie Rudolf es einmal getan hat: Er hat ganz gewohnheitsmässig den vom Kollegen geschickten Text mit Rotstift verbessert. Dies ist dann eher korrigierend-bewertend angekommen als unterstützend. Ein Dokument im Überarbeitungsmodus ist da schon etwas diskreter.

Es muss jedoch nicht unbedingt eine wissenschaftliche Abhandlung sein. Schreiben lernt man anhand unterschiedlicher Texte und Formate, deshalb rufen die beiden Zeitschriften, an denen wir (Rudolf und Karsten) beteiligt sind (Informationspraxis und LIBREAS. Library Ideas) öfters zu Einreichung von Berichten, Essays oder andere Textformen auf. Wichtig scheint uns die regelmässige Schreibpraxis, auch nach dem Studium, um die Fähigkeiten zum Verfassen längerer Arbeiten aktiv zu halten. Ein solches häufiges Schreiben hilft auch den – sowohl bei Studierenden als auch Bibliothekarinnen und Bibliothekaren oft perpetuierten – Mythos, dass wissenschaftliches Schreiben schwierig oder voraussetzungsvoll wäre, anzugehen. Und dafür eignen sich wiederum verschiedene Plattformen und Tools sehr gut.

Lerntagebücher und Blogs

Felix Lohmeier hat für seinen Unterricht im Fach Bibliotheks- und Archivinformatik an der HTW Chur im Herbstsemester 2017 Lerntagebücher in Form von Blogs als Leistungsnachweis eingesetzt. Nicht nur er als Dozent sondern auch die Studierenden haben damit durchaus positive Erfahrungen gemacht. Vorgegeben war nur das Format eines Blogs. Die Studierenden haben diese Blogs dann auf verschiedenen Plattformen selbst eingerichtet. “Als Prüfungsleistung schreiben Studierende öffentliche Lerntagebücher, in denen sie von ihren Erkenntnissen berichten und sich mit dem Inhalt des Seminars auseinandersetzen. Thematisch relevante Beiträge werden in den jeweiligen Kapiteln im Skript verlinkt.”²

Die Bachelorstudentin Elena C. beschreibt ihre Erfahrung mit den Lerntagebüchern folgendermassen:

- “Ich fand es auch gut, dass wir als Leistungsnachweis Blogbeiträge schreiben durften. Dies hat dabei geholfen, sich nach dem Unterricht erneut mit dem Stoff auseinanderzusetzen und sich Gedanken über das Gelernte zu machen. Damit man es in eigenen Worten und in einem eigenen Stil wiedergeben konnte. [...] Ich wusste

2 Lohmeier, Felix: Kurs Bibliotheks- und Archivinformatik.
<https://legacy.gitbook.com/book/felixlohmeier/kurs-bibliotheks-und-archivformatik/details>.
(07.11.2018).

immer was ich schreiben wollte und konnte die Blogbeiträge schnell zusammentragen.”³

Franziska N. beurteilte die Lerntagebücher ebenfalls positiv:

- “Eine super Idee fand ich diese Lerntagebücher. Das Schreiben der Blogs geschah immer sehr schnell und durch die Repetition ist mir der Inhalt des Kurses auch noch heute bekannt. Ich würde diese Art von Prüfungsleistung auch in anderen Kursen begrüßen.”⁴

Und Aline S. schreibt:

- “Wie schon am Anfang angetönt, fand ich den Leistungsnachweis besonders toll! [...] Mit diesem Blog habe ich gelernt, mich wirklich mit dem Stoff auseinanderzusetzen. Zudem habe ich auch Themen, welche auf den ersten Blick für mich beinahe unlösbar schienen, mithilfe des Unterrichts und dem nachträglichen Aufarbeiten für einen neuen Blogpost verstanden. Und mit dem Lesen der anderen Blogposts konnte man sein Wissen noch einmal besser vertiefen, was bei „normalen“ Leistungsnachweisen nicht wirklich möglich ist.”⁵

Diese Lerntagebücher in Form von Blogs haben also verschiedene Aufgaben erfüllt: Zum einen hilft die Aufbereitung als Publikation beim Verständnis des Unterrichts, zum anderen übt man damit das Verfassen von Blogbeiträgen. Beides hat die Studierenden überzeugt. Wie könnte dieses Konzept in die Bibliothekspraxis übernommen werden? Man könnte ein internes Blog aufsetzen, in dem die Mitarbeitenden zum Beispiel Beiträge über besuchte Kongresse und Vorträge veröffentlichen. Anstelle eines Blogs kann auch ein Wiki zu diesem Zweck aufgesetzt werden. Damit könnten Bibliotheksmitarbeitende sich auch vertiefte Kenntnisse im Umgang mit Wikis aneignen. Das wäre dann eine weitere digitale Kulturtechnik neben dem Blog.

Arbeiten mit Wikis

Im Herbstsemester 2018 setzen wir in einem Projektkurs der HTW Chur zu einer regionalen Online-Plattform ein Wiki (Wikimedia) ein. Ziel ist es, dass die Studierenden die Plattform strukturieren, mit Inhalten befüllen und so einen Einstieg in digitale Sammlungen verschiedener regionaler Institutionen bieten. Wir (Dozenten Benjamin Flämig und Rudolf Mumenthaler) setzen dabei ganz bewusst eine offene Plattform ein, damit die Studierenden auch das Bearbeiten eines Wikis und das Schreiben von unterschiedlichen Beiträgen in einem Wiki lernen und üben können. Wir gehen davon aus, dass dies eine wichtige Grundlage für ihre künftige Arbeit bietet. Über Erfahrungen kann zu diesem Zeitpunkt noch nicht berichtet werden.

Bibliotheken engagieren öfters Wikipedian in Residence, um ihre eigene Präsenz auf Wikipedia zu verbessern. Nachhaltig ist ein solches Engagement besonders dann, wenn

3 Elena Capelli: Elena's Discovery. Eine Entdeckungsreise durch die Bibliotheks- & Archivinformatik. <https://elenasdiscovery.wordpress.com/> (07-11.2018).

4 Franziska N.: This is it, folks. <https://bainblogweb.wordpress.com/2018/01/31/this-is-it-folks/> (07.11.2018).

5 Aline S. : Auch eine schöne Reise hat ein Ende. <https://alinesbiblio.wordpress.com/2018/01/31/auch-eine-schoene-reise-hat-irgendwann-ein-ende/> (07.11.2018).

sich Mitarbeitende in der Bearbeitung von Wikipedia-Beiträgen geschult werden und sie diese dann selbst übernehmen.

Unterrichtsdokumentation im Pad

Von 2012-2015 organisierte die HTW Chur das Infocamp, ein Barcamp zu Informationswissenschaft. Als Dozierende bauten wir dieses alternative Format Barcamp in den Unterricht zum Thema "Aktuelle Trends" ein. Die Studierenden nahmen an den Sessions teil und hatten die Aufgabe, diese in einem Etherpad - einem webbasierten Texteditor zur kollaborativen Arbeit an Texten - zu dokumentieren (<http://etherpad.org>).

Etherpad ist auf einer wachsenden Zahl von Servern installiert, wobei bei diesen Installationen nicht immer sichergestellt ist, dass sie langfristig erhalten bleiben. So hat die Open Knowledge Foundation ihr beliebtes Pad⁶ kürzlich eingestellt. Deshalb sind die 2015 im Rahmen des an der HTW Chur veranstalteten Infocamps angelegten Pads heute zwar noch zu lesen, aber nicht mehr editierbar.⁷

Beim Etherpad sticht hervor, dass mehrere Personen gleichzeitig im selben Text arbeiten können. Jeder Autor, jede Autorin wird mit einer anderen Farbe hinterlegt, wobei die Angabe eines Namens fakultativ ist. Mit Hilfe des Pads konnten sich die Studierenden in der Dokumentation abwechseln und während der Session die Arbeit koordinieren. Dieses neue Schreiberlebnis stiess auf Interesse und Zustimmung. Zum Schluss kann das Dokument als HTML, Word, ODT oder PDF exportiert werden. Angesichts der unsicheren langfristigen Verfügbarkeit der Texte ist dieser Export und die Ablage auf einem sicheren Speicher sehr zu empfehlen.

Eine weiterhin aktive Etherpad-Installation findet sich auf etherpad.net.⁸

Das Pad kann auch für Übungen im Unterricht (oder Projektarbeit in Bibliotheken) eingesetzt werden, zum Beispiel um Resultate einer Recherche zusammenzutragen. Ein Vorteil besteht darin, dass die Studierenden die Dokumentation gleich selber schreiben. Die so verfassten Texte sind in der Regel eher einfach.

Schreibwerkstatt an der Inetbib-Tagung

Schreiben sollte sich nicht nur auf das Studium beschränken, sondern gerade in der Berufspraxis weitergeführt werden. Es ist nicht nur ein Instrument zum Lernen, sondern auch zum Reflektieren und Präsentieren der alltäglichen Arbeit.

Das schon genannte Pad sollte auch schon zum Verfassen eines kollaborativ erstellten Tagungsberichts eingesetzt werden. Dies bezweckten jedenfalls Lambert Heller, Karsten

6 OKI Pad shutdown. <https://pad.okfn.org/> (07.11.2018).

7 Ein Beispiel aus dem Infocamp 2015 findet sich hier: Estermann, Beat, René Schurte, Rudolf Mumenthaler, Ruosch Nathalie, Valeria Baur, Silvia Abegglen, Ekaterina Vardanyan: Herausforderungen bez. Open Data für Informationseinrichtungen. https://pad.okfn.org/p/Infocamp15_Session1_Raum3 (07.11.2018).

8 Schreiben mit Etherpad. <https://etherpad.net/p/schreibunterst%C3%BCtzung> (07.11.2018). Oder HackMD. Buodl a community with open collaboration. <https://hackmd.io/> (07.11.2018).

Schuldt und Rudolf Mumenthaler an der Inetbibtagung 2016. Die Informationspraxis berichtete über dieses Ansinnen:

“An der 13. Inetbib-Konferenz in Stuttgart haben Kollegen von der LIBREAS (Karsten Schuldt) und von der Informationspraxis (Lambert Heller und Rudolf Mumenthaler) eine Schreibwerkstatt durchgeführt. Den Workshopleitern ging es darum, Hürden beim Schreiben von Beiträgen für Fachzeitschriften abzubauen und zum Schreiben zu ermutigen. Auch alternative Formen der Publikation kamen zur Sprache, wie Blogs und Wikis. [...]

Als Übung wurde vorgeschlagen gemeinsam einen Konferenzbericht über die Inetbib-Tagung zu schreiben. Dazu wurde ein sogenanntes Pad angelegt, das kollaboratives Schreiben ermöglicht. **Somit sind die Teilnehmenden der 13. Inetbib-Tagung auch auf diesem Weg aufgefordert, sich an diesem Tagungsbericht zu beteiligen.**⁹

[\(http://informationspraxis.de/2016/02/24/schreibwerkstatt-an-der-inetbib-tagung/\)](http://informationspraxis.de/2016/02/24/schreibwerkstatt-an-der-inetbib-tagung/)

Ein Blick ins Pad¹⁰ belegt, dass der Versuch missglückte. Es fand sich bloss ein Kollege, der nach dem Workshop die Mühe auf sich nahm, einen Bericht zu einem Vortrag zu veröffentlichen. Wie dieses Beispiel zeigt, sind die technischen Mittel vorhanden, für erfolgreiche Schreibprojekte bedarf es aber weiteres Engagement.

Verfassen von Zeitschriftenartikeln

Deutlich aufwändiger als die doch eher einfachen Publikationsformate Blog, Pad und Wiki sind ausgereifte Zeitschriftenartikel. Zum einen eignen sich die Ergebnisse von Seminaren oder Projektkursen häufig sehr gut für eine Publikation. Allerdings besteht im Studienalltag das Problem, dass ein solcher Beitrag meistens erst nach dem Semesterende geschrieben werden kann. Somit wäre es für Studierende eine freiwillige zusätzliche Leistung, die nicht mit Kreditpunkten honoriert werden kann. Entsprechend schwierig ist die Motivation der Studierenden gerade während der Ferien. Mehrere Seminarberichte haben deshalb die Dozenten Schuldt/Mumenthaler selbst verfasst. In diesen ist natürlich der Lerneffekt für die Studierenden gering. Im Seminar zum Thema Inklusion in Gedächtniseinrichtungen im Frühjahrssemester 2018 ist dies gelungen: Im Oktober 2018 wurde ein Beitrag von neun Studierenden und dem Dozenten Karsten Schuldt bei der Informationspraxis eingereicht.¹¹ Die Redaktionen der Open Access-Zeitschriften aus dem Bibliotheksbereich betonen alle, dass sie gerne Unterstützung beim Verfassen von Texten anbieten. Auch das Open-Peer-Review-Verfahren der Informationspraxis dient weniger dem Abweisen weniger gut gelungener Beiträge, sondern viel mehr der Qualitätssteigerung. Entsprechend kann im

9 Schuldt, Karsten, Ruedi Mumenthaler u. Lambert Heller: Schreibwerkstatt in der Inetbid-Tagung. <http://informationspraxis.de/2016/02/24/schreibwerkstatt-an-der-inetbib-tagung/> (06.11.2018).

10 Hochstein, Juliane, Rudolf Mumenthaler, Norbert Gillmann: Bericht zur Inetbib-Tagung 2016. <https://pad.okfn.org/p/inetbib2016> Bericht (07.11.2018).

11 Schuldt, Karsten, Azra Bekiri, Jin Chei, Meltem Dincer, Sigrid Freudl, Johannes Hafner, Sinan Meral, Ronnie Vogt, Vrushali Wyssmann, Sabrina Zaugg: Inklusion in Gedächtniseinrichtungen in der Schweiz: Ein Seminarbericht.

Namen der Redaktionen an dieser Stelle dazu ermuntert werden, einen Bericht aus der Berufspraxis oder über ein Projekt einzureichen. Das Schreiben selbst ist zusammen mit einem konstruktiven Feedback der Gutachter eine ausgezeichnete Übung.

Mehrfach ist es uns als Dozierende gelungen, Studierende zu einer Kurzfassung ihrer Bachelorarbeit zu motivieren, die dann als Artikel in einer Fachzeitschrift erschien, vorwiegend in der Informationspraxis.¹²

Die Kurzfassung der Bachelorarbeit war dabei eine ausgezeichnete Übung, um die Ergebnisse auf den Punkt zu bringen. Und im Endeffekt haben diese Beiträge durch die zusätzliche Publikation eine bedeutend höhere Aufmerksamkeit erhalten. Die Hoffnung besteht, dass diese Studierenden dann auch in der Berufspraxis öfters ihre Erkenntnisse in Form von Publikationen mit der Community teilen.

Während sich dies für Abschlussarbeiten - die ja alle Antworten auf eine Forschungsfrage liefern sollen - anbietet, wäre es Aufgabe von Bibliotheken ihr Personal dazu anzuhalten, auch über andere Themen aus dem Berufsalltag (Projekte, Beobachtungen, Überlegungen, Denkschriften) zu publizieren. Eine Beratung zum Schreibprozess benötigt eigene Erfahrung in diesem. Ansonsten beschränkt sich die Unterstützung auf Beratung zu Formalia.

Open Educational Resources: Wie verändern sie das Schreiben und Publizieren in der Lehre?

Für Lehrende und Lernende an Hochschulen ist das Produzieren, Bearbeiten und Veröffentlichen bzw. Bereitstellen von Lehr- und Lernmaterialien Alltag. Für Lehrbücher und Semesterapparate, Skripte und Handouts, Präsentationen, Übungen und Videos werden außerdem digitale Formen und Verbreitungswege zunehmend von der Ausnahme zum Standard.

Die Digitalisierung fordert ganz neue Kompetenzen der Zusammenarbeit und der Kommunikation. Damit einher geht auch eine neue Qualität der Interaktion zwischen Menschen. Sie können Informationen nicht nur speichern, bearbeiten und austauschen, sondern sie können zugleich offen miteinander interagieren und auf vielfältigste Art und Weise in Beziehung treten.

12 Humbel, Marco: Open Data an Wissenschaftlichen Bibliotheken der Schweiz. <https://doi.org/10.11588/ip.2017.1.34621> (07.11.2018).

Schultze, Simon: Videospieleturniere in öffentlichen Schweizer Bibliotheken. <https://doi.org/10.11588/ip.2016.1.27337> (07.11.2018).

Zehnder, Salome: Fotobefragung in Bibliotheken – Methode zur Erhebung schwer operationalisierbarer Nutzerbedürfnisse wie „Gemütlichkeit“. <https://doi.org/10.11588/ip.2017.1.33575> (07.11.2018).

Mit Open Educational Resources (OER) verändern sich die Prozesse des Schreibens und Publizierens, denn dem Konzept von OER ist das Verändern, Bearbeiten und Remixen inhärent. Daher eignet sich kaum ein Thema so sehr für die Erprobung und Etablierung kollaborativer Arbeits-, Schreib- und Lernprozesse, wie OER.

Was aber ändert sich wie für Lehrende und Lernende mit OER? Was verändert sich beim Schreiben und Publizieren an Hochschulen durch freie Bildungsmaterialien? Welche Rolle nehmen Bibliotheken an Hochschulen bei diesen veränderten Rahmenbedingungen ein und wie können Bibliotheken Lehrende und Lernende unterstützen?

Was ist OER?

„Open Educational Resources (OERs) are any type of educational materials that are in the public domain or introduced with an open license. The nature of these open materials means that anyone can legally and freely copy, use, adapt and re-share them (vgl. Abb. 1). OERs range from textbooks to curricula, syllabi, lecture notes, assignments, tests, projects, audio, video and animation.“¹³

Verbreitet werden die Prinzipien von David Wileys “5R”¹⁴ zugrunde gelegt, die Nutzenden und Nachnutzenden von OER folgende Rechte zusprechen:

- *Retain – das Recht, Kopien zu erstellen und zu besitzen mit Kontrolle über deren Vervielfältigungsprozess;*
- *Reuse – das Recht, den unveränderten Inhalt vielfältig weiter zu verwenden (z.B. in einer Studiengruppe, auf einer Webseite, in einem Video);*
- *Revise – das Recht, den Inhalt anzupassen, zu bearbeiten, zu modifizieren und zu verändern (z.B. durch Übersetzung in eine andere Sprache);*
- *Remix – das Recht, den unveränderten oder veränderten Inhalt mit anderen offenen Inhalten zu kombinieren, um etwas Neues zu erschaffen;*
- *Redistribute – das Recht, Kopien des unveränderten oder veränderten Inhalts, der Bearbeitungen, der Remixe mit anderen zu teilen.¹⁵*

Warum OER?

Laut UNESCO¹⁶ verfügen OER über die Chance „zur Förderung von Bildung für alle Menschen weltweit“ und „das Potenzial, Bildungsqualität zu verbessern sowie Dialog, Verbreitung von Wissen und Kapazitätsaufbau zu fördern“.

Eine globalisierte Welt, die an Nachhaltigkeit orientiert ist, ist immer mehr auf Offenheit angewiesen. Das gemeinsame Schreiben und die gemeinsame Erstellung von Materialien kann die Teilnehmenden motivieren, weil sie sich in diesen Prozessen als Teil einer Gemeinschaft wahrnehmen, die zusammen Inhalte erarbeitet.

13 Unesco: Open Educational Resources (OER).
<http://www.unesco.org/new/en/communication-and-information/access-to-knowledge/open-educational-resources/what-are-open-educational-resources-oers/> (08.11.2018).

14 Wiley, David: Defining the «Open» in Open Content and Open Educational Resources. <http://opencontent.org/definition/> (08.11.2018).

15 Muuß-Merholz, Jöran: Zur Definitino von «Open» in «Open Educational Resources» - die 5 R-Freiheiten nach David Wiley auf Deutsch als die 5 V-Freiheiten. <https://open-educational-resources.de/5rs-auf-deutsch/> (08.11.2018).

16 Unesco: Open Educational Resources (OER) (wie Anm. 13).

Lernprozesse können mit Hilfe von OER offen, selbstgesteuert und interaktiv gestaltet werden. OER unterstützt individualisierte und gruppenorientierte Lernprozesse, wobei verschiedenen Aspekte der Zusammenarbeit und des kollaborativen Lernens insbesondere im digitalen Raum erprobt werden können.

Das transformative Potential von OER besteht gemäß der UNESCO¹⁷ darin, dass:

- Inhalte durch einfache Kontextualisierung, Personalisierung und Lokalisierung leichter an spezifische Lernsituationen angepasst werden können; insbesondere indem
- besondere Bedarfe von Studierenden berücksichtigt werden können;
- Angebote für Studierende in lokalen Sprachen bereitgestellt werden können;
- die Qualität von Lernmaterialien durch wiederholte Begutachtung verbessert werden kann;
- die Zusammenarbeit zwischen Lehrenden, Lernenden und Institutionen sowie auf internationaler Ebene intensiviert werden kann;
- durch die erhöhte Verfügbarkeit von Materialien die Produktivität gesteigert werden kann;
- die kreative Durchschlagskraft von OER die Entstehung neuer Bildungsmodelle und Lernkulturen fördern kann;
- Studierende in Auswahl und Anpassung von OER einbezogen werden können, um sie aktiver in den Lernprozess einzubinden, wodurch Partizipation und die aktive Rolle der Studierenden gefördert werden können;
- die angebotenen Inhalte auch von Lernenden außerhalb der Hochschule genutzt.

Durch ihr hohes transformatives Potenzial können Inhalte von OER durch Kontextualisierung und Personalisierung leichter an spezifische Lernsituationen angepasst und somit besondere Bedarfe von Studierenden berücksichtigt werden. Auch können Materialien für Studierende leicht in lokalen Sprachen angeboten werden. Dass die angebotenen Inhalte zudem auch von Menschen außerhalb der Hochschule genutzt werden können, trägt zur Förderung des lebenslangen Lernens bei¹⁸.

Was für das Engagement mit OER in Hochschulbibliotheken spricht

Bibliotheken fällt es oft noch schwer, sich den Veränderungen im Zuge der Digitalisierung zu stellen. Mit OER kann eine Einführung in das Thema gefunden werden, denn durch die einzelnen Details, wie Medienformate, Creative Commons Lizenzen, Suche nach Materialien, Erstellung und Upload eigener Materialien, Wiederverwendung bereits vorhandener Materialien, etc. erwirbt man durch das Tun eine Reihe von notwendigen Kompetenzen.

17 Vgl. Deutsche UNESCO-Kommission e.V. : Leitfaden zu open educational resources in der Hochschulbildung. Empfehlungen für Politik, Hochschulen, Lehrende und Studierende. https://www.unesco.de/sites/default/files/2018-01/DUK_Leitfaden_OER_in_der_Hochschulbildung_2015_barrierefrei-1.pdf (08.11.2018)

18 Deutsche UNESCO-Kommission e.V. : Leitfaden zu open educational resources in der Hochschulbildung. (wie Anm. 17).

Der Umgang mit Fragen des Urheberrechts und der freien Lizenzen wiederum schult die eigene Kompetenz in diesen Bereichen.

So kann die Bibliothek sowohl für die Verwaltung als auch für Nutzer und andere Gruppen ein kompetenter Partner und Ansprechpartner für Fragen zu Urheberrechten und freien Lizenzen werden. Erweist sich eine Bibliothek in diesem Sinne als digital kompetent, wird sie von der Öffentlichkeit, aber auch von Politik und Verwaltung, als solche wahrgenommen. Dies vermittelt ein anderes Bild der Bibliothek in der öffentlichen Wahrnehmung. Die Kompetenz der Bibliothek in Sachen Digitalisierung wird besonders deutlich, wenn sie selbst Materialien veröffentlicht und vielleicht sogar zu Themen wie OER, Urheberrecht, Kompetenzen für die digitale Welt und ähnlichen Themen.¹⁹

Beispiele für Kollaboration und Kooperation mit OER an Hochschulbibliotheken

Book Sprint TIB Hannover

Unter Mitwirkung von 13 deutschsprachigen Autorinnen und Autoren ist im Book Sprint das Handbuch „CoScience – Gemeinsam forschen und publizieren mit dem Netz“²⁰ geschrieben worden. Das Handbuch ist auf der Plattform²¹ frei zugänglich und kann dort erweitert und verbessert werden.

OERlabs-Raum @ TU Kaiserslautern

In den Räumen der Zentralbibliothek der TU Kaiserslautern können sich Studierende der TU Kaiserslautern zu OER informieren, erhalten Beratung zu eigenen OER-Projekten und treiben diese im OERlab²² voran.

Kollaborative Plattformen: Pads, Blogs, GoogleDocs und Co...

Google Docs

Für längere, komplexere Texte, die in eine hierarchische Struktur von Kapiteln und Abschnitten gegliedert sein sollen, die formatiert werden müssen und gegebenenfalls auch mit Bildern, Tabellen und so weiter versehen werden sollen, eignen sich Online-Office-Werkzeuge wie beispielsweise Google Docs.

Vorteil: Kaum ein Tool eignet sich besser, um gemeinsam kollaborativ an Dokumenten zu arbeiten. Personen, für die die jeweiligen Funktionen freigegeben sind, können in den Texten, Tabellen oder Präsentationen ansehen, kommentieren und bearbeiten.

19 Vgl hierzu auch Fahrenkrog 2016 und Fahrenkrog/Pliening 2017.

20 Amring, Ursula et al: Handbuch CoScience.
https://handbuch.tib.eu/w/Handbuch_CoScience (07.11.2018).

21 Handbuch.io. <https://handbuch.tib.eu/w/Handbuch.io> (07.11.2018).

22 Technische Universität Kaiserslautern: Oerlab@TUK – ein Raum voller Möglichkeiten in der Bibliothek. <https://www.ub.uni-kl.de/kurse-lernorte/oerlab/> (07.11.2018).

Nachteil: Der Dienst erfüllt nicht die Standards an offene Software und speichert die Dateien zudem noch auf den Servern von Google. Dokumente können nur mit einem Google-Account angelegt werden.

Etherpad

In Etherpads kann man auch ohne vorherige Registrierung direkt ein „Dokument“ starten. Bei einem Etherpad handelt es sich um eine simple Eingabemaske im Browser, in der man direkt loslegen kann einen Text zu verfassen. Über die eingebaute „Invite-Funktion“ bzw. den Short-Url-Link auf das eigene Etherpad kann man weitere Autor*innen einladen, die ebenfalls ohne Registrierung direkt loslegen und im Dokument mitarbeiten können. In Etherpads werden die gleichzeitigen Änderungen der teilnehmenden Autorinnen und Autoren in Echtzeit darstellt.

Vorteil: Ein Vorteil von Etherpads ist, dass man auch ohne vorherige Registrierung direkt ein „Pad“ starten kann. Jeder Autor und jede Autorin kann eine eigene Schriftfarbe für sich definieren, so lässt sich hinterher leicht nachvollziehen, wer welchen Teil bearbeitet hat. Etherpads eignen sich vor allem für Echtzeitkollaboration und Adhoc-Text-Erstellung. Etherpads sind schnell eingerichtet und niemand muss sich bei einem Dienst registrieren, um an einem Pad mitzuarbeiten.

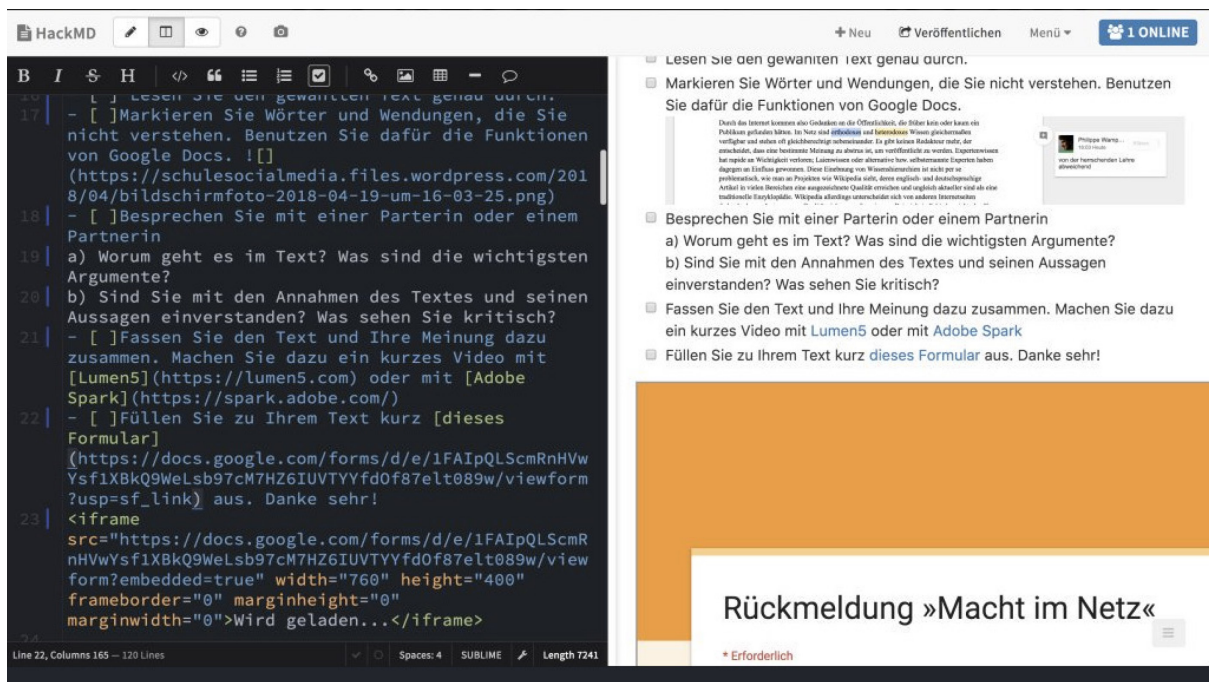
Nachteil: Es hat sehr wenige Formatierungsoptionen und Funktionen im Vergleich zu Office-Programmen. Ein Etherpad ist für alle zugänglich, die über die URL des Etherpads verfügen. Das heißt, dass der Inhalt auch ggf. einfach verändert, oder sogar gelöscht werden kann.

Hackmd.io

HackMD²³ eignet sich für das gemeinsame Bearbeiten von Dateien im Markdown-Format.

Vorteil: Es besteht die Möglichkeit, selbst ohne Registrierung und eigenen HackMD-Account Dokumente zu erstellen und auch Personen ohne Login zur Kollaboration einzuladen, indem man einfach den Link zum Dokument an diese weitergibt. Im Gegensatz zu den Etherpads gibt es eine Reihe von Formatierungsmöglichkeiten. HackMD enthält einen Markdown-Editor, der es erlaubt, den Text auf alle erdenklichen Arten zu formatieren.

Nachteil: Die Nutzeroberfläche von HackMD ist eventuell gewöhnungsbedürftig, denn man schreibt im linken Teil des Bildschirms in einen Text-Editor mit schwarzem Hintergrund. Auf der rechten Bildschirmseite wird dann der fertig formatierte Text angezeigt.



[Abb. 1]

Abb. 1 Nutzeroberfläche HackMD (Foto: Philippe Wampfler bei Twitter, nicht unter freier Lizenz: <https://twitter.com/phwampfler/status/988713923334623233>)

Wikis

Autoren erarbeiten in Wikis gemeinschaftlich Texte, die ggf. durch Fotos oder andere Medien ergänzt werden. Texte in Wikis können von den Besuchern nicht nur gelesen, sondern auch direkt im Webbrowser bearbeitet und geändert werden.

Vorteile: Informationen werden für alle, auch nach außen, sichtbar. Wissen wird geteilt und offen zugänglich. Ältere Versionen sind einsehbar und können rekonstruiert werden. Wiki-Seiten können von den verschiedensten Stellen aus verlinkt werden, ohne Informationen zu vervielfachen. Wikis speichern unterschiedliche Versionen eines Eintrags, die bei Bedarf wiederhergestellt werden können.

Nachteile: Trotz des relativ einfach zu bedienenden graphischen Editors erfordert die Arbeit mit einem Wiki eine gewisse Einarbeitung. Die Möglichkeiten Beiträge zu formatieren bei Wikis sind beschränkt.

Blogs

Ein Blog ist ein auf einer Website geführtes und damit – meist öffentlich – einsehbares Tagebuch oder Journal, in dem mindestens eine Person Aufzeichnungen führt, Sachverhalte protokolliert oder Gedanken niederschreibt.

Vorteile: Blogs können Menschen mit ähnlichen Interessen dabei helfen, sich zu vernetzen, sie fördern den Wissensaustausch, die Eigeninitiative und Kreativität der Nutzerinnen und Nutzer. Außerdem trainieren sie das individuelle Lern- und Schreibverhalten.

Nachteile: Zum kollaborativen Schreiben und Publizieren eignen sich Blogs weniger, da immer nur eine Person zur Zeit an einem Beitrag schreiben kann.

Als Fazit eine Online-Diskussion der Autorin und Autoren

Können wir mit digitalen Tools Studierende an Hochschulen beim Schreiben unterstützen?

RM: Das Schreiben in Blogs, in Wikis oder in kollaborativen Plattformen sind neue Kulturtechniken, die Bibliotheksmitarbeitende beherrschen sollten. Entsprechend ist es wichtig, dies bereits im Studium zu üben. Ich gehe aber davon aus, dass Studierende an Hochschulen dafür nicht die Bibliothek brauchen, sondern dies im Rahmen ihrer Ausbildung lernen sollten.

GF: Das Schreiben in Blogs, in Wikis oder in kollaborativen Plattformen sind neue Kulturtechniken, die Bibliotheksmitarbeitende beherrschen sollten, auch, um sie an Lernende und Studierende weiter zu vermitteln. Bibliotheken an Hochschulen können zur Ausbildung einer digitalen Kompetenz in diesem Bereich beitragen, indem sie über kollaborative Tools mit Studierenden in Kontakt treten und kommunizieren. Beispielsweise könnten Prozesse die zu Veränderungen im Bibliotheksablauf führen, über entsprechende Tools kommuniziert und mit allen Beteiligten diskutiert werden. Denkbar wäre auch, dass Auskunft und Beratung durch Mitarbeitende der Bibliothek direkt an einem Dokument erfolgt. So könnten Studierende Fragen zur Literatur oder zu Quellen und Zitationen direkt im Dokument als Kommentar an die Bibliothek stellen, die dann ebenfalls in Form eines Kommentars antwortet und Auskunft erteilt.

Beteiligen sich Nutzerinnen und Nutzer der Bibliothek an diesen Prozessen, indem sie die zur Verfügung gestellten Möglichkeiten der Kollaboration nutzen, so bilden sie durch das Tun die notwendigen digitalen Kompetenzen aus.

Welche Formen funktionieren, welche nicht?

RM: Die Lerntagebücher überzeugen mich sehr. Sehr oft werden aber durch Policies der Träger grössere Einschränkungen bei der Nutzung solcher Tools gemacht. Gerade Hochschulen müssen hier einen Weg finden, wie sie Freiraum geben und trotzdem Sicherheit gewährleisten können.

GF: Es liegen noch nicht ausreichend Beispiele und abgeschlossene Projekte vor, um sagen zu können, was tatsächlich funktioniert und was nicht. Dass sich Blogs, auch in Form der genannten Lerntagebücher, als Format gut dafür eignen, kollaborativ zu schreiben und sich dabei gewissermaßen „nebenher“ notwendige digitale Kompetenzen anzueignen, zeigten aber verschiedene Beispiele²⁴ bereits. Insbesondere durch das gegenseitige Reviewen und

24 z.B. für den Bereich Schule hier: Muuß-Merholz, Jöran: Personalisiertes Lernen in Blog-Projekten – Digitale Medien im Unterricht von Lisa Rosa.

Kommentieren der Beiträge werden Kompetenzen wie die Fähigkeit konstruktiv Kritik zu üben, wertschätzendes Feedback zu geben und gemeinsam Inhalte zu gestalten, trainiert. Das Format Blog als Werkzeug des kollaborativen Schreibens ist mittlerweile einigermaßen erprobt und wird daher von Lehrenden der unterschiedlichen Bildungsbereiche eingesetzt.

KS: Die Form ist eigentlich egal. Wichtig ist das regelmässige Schreiben. Dabei bieten sich im Bibliothekswesen auch beständig Anlässe und eine Offenheit gegenüber unterschiedlichen Publikationsformen an.

Welche Voraussetzungen müssen gegeben sein, damit dies funktioniert?

RM: Neugier, Bereitschaft für Neues - es geht hier sehr stark auch um eine Kultur des Ausprobierens.

GF: Es braucht die Möglichkeiten es auszuprobieren: Räume und eine Kultur der Offenheit und Wertschätzung, die angstfreies Ausprobieren und Experimentieren erlaubt. Außerdem müssen unter Umständen Regeln oder Konventionen für den kollaborativen Schreibprozess festgelegt werden. Bei gleichzeitigem Arbeiten ist es recht einfach, einen zeitlichen Rahmen vorzugeben. Beim asynchronen Arbeiten muss klar kommuniziert werden, bis wann was abgeschlossen sein soll. Zwischenergebnisse, Zusammenfassungen und Erinnerungen an Termine die den Prozess begleiten, können zum Gelingen des gemeinsamen Vorhabens beitragen.

Wie ist es mit individueller Autorenschaft? Das sollte vorweg oder im Laufe des Zusammenarbeitens geklärt werden. Lautet die Antwort ja, also sollen die einzelnen Autor*innen eindeutig identifizierbar sein, muss entsprechend mit der Überarbeitung der Beiträge der jeweils anderen umgegangen werden – einfach löschen oder überschreiben geht dann nicht. Auch sollte vorher klar sein, wer den Text anschließend liest: Bleibt das Ergebnis intern, fällt die Entscheidung unter Umständen anders aus, als wenn der Text einer größeren Öffentlichkeit zugänglich gemacht wird. Wenn letzteres der Fall ist, kann sich die Gruppe überlegen, ob der Text unter einer Lizenz (Creative Commons) veröffentlicht wird, die die Weiterbearbeitung erlaubt – auch das beeinflusst unter Umständen den Umgang mit der individuellen Autorenschaft.

KS: Es muss klar sein, dass regelmässiges Schreiben Teil der bibliothekarischen Arbeit, über das Studium hinaus, ist. Dies muss dann von den Einrichtungen unterstützt werden (Aufträge zum Schreiben von Texten, Ermunterung zum Publizieren in verschiedenen Formen, Ermächtigung der Kolleginnen und Kollegen, d.h. zum Teil Aufgeben der Kontrolle von Themen und Texten). Institutionen sollten sich klar darüber sein, dass dies gut für ihr Personal, die Beratungsfähigkeiten des Personals, die Bibliothek selber (lebendige Darstellung des Bibliotheksalltags) und das Bibliothekswesen als Ganzes (mehr Input) ist.

<https://www.joeran.de/lisa-rosa/> (08.11.2018), hier: Muuß-Merholz, Jöran: Ethik-Blog und Geographie-Wiki – Digitale Medien im Unterricht von Mandy Schütze.

<https://www.joeran.de/mandy-schuetze/> (08.11.2018) oder hier beschrieben: Muuß-Merholz, Jöran: Eine Verbindung in die Welt – Digitale Medien im Unterricht von Christaine Schicke.

<https://www.joeran.de/christiane-schicke/> (08.11.2018). Im Bereich der Hochschule („Edu Punk“ Jim Groom und das Projekt „DS106“ hier beschrieben: Rheingold, Howard: Digital storytelling 106: open participatory, student-centric, social... the future?

<https://clalliance.org/blog/digital-storytelling-106-open-participatory-student-centric-social-the-future/> (08.11.2018).

Welche Skills benötigen Bibliotheksmitarbeitende?

RM: Neugier, Bereitschaft für Neues - die Tools wandeln sich so schnell, dass es nicht darum geht zu lernen, wie man mit einem Tool umgeht. Sondern es geht darum, dass man sich schnell in neue Anwendungen einarbeiten kann und diese im Berufsalltag ausprobiert.

GF: Kollaborative Techniken im Bereich von Hochschulen sind noch nicht sehr weit verbreitet. Als ein Grund dafür kann angenommen werden, dass für die vernetzte Zusammenarbeit neue Skills ausgebildet werden müssen.

Zur Ausbildung von Kompetenzen zum kollaborativen Arbeiten braucht es nicht zwingend digitale Tools. Kollaboration bedeutet Arbeiten auf Augenhöhe frei von hierarchischen Strukturen. Kollaboration steht im Gegensatz zum Wettbewerb. Im Wettbewerb miteinander stehen aber Studierende und Lehrende an Hochschulen ständig. Um Finanzierung, Personalstellen, Noten, Reputation usw.

KS: Das Vertrauen, etwas zu sagen zu haben und die Fähigkeit haben, dies textlich darzustellen. Und wie gesagt: Das Vertrauen wird mit regelmässiger Praxis und der Unterstützung durch die einzelnen Bibliotheken aufgebaut.

Wie können sie diese erwerben und dann weitergeben?

RM: Indem sie es tun und selber mit gutem Beispiel vorangehen. Ich habe keinen Kurs für irgendein Tool besucht. Das muss man sich selbst aneignen und dann heisst es "learning by doing".

GF: Kollaboration bedeutet, dass Menschen offen miteinander interagieren und auf unterschiedlichen Ebenen miteinander in Beziehung treten. Durch die Veränderungen, die die zunehmende Digitalisierung mit sich bringt, sind ganz neue Kompetenzen der Zusammenarbeit und der Kommunikation gefragt. Im Wesentlichen sind diese Kompetenzen dadurch zu erwerben, dass man sich selbst ermächtigt es zu tun.

Kollaboration ist nicht auf die Prozesse des Schreibens und Publizierens beschränkt. „Learning by Doing“ kann auch bedeuten, dass man gemeinsam mit Lehrenden und Studierenden, etwa in Form von „Coffee Lectures“ oder ähnlichen Formaten (in denen es nicht mehr die klassischen Rollen von Lernenden und Lehrende gibt sondern über den Austausch und das Ausprobieren gemeinsam gelernt wird), Tools vorstellt und ausprobiert.

RM: Um diesen Gedanken aufzunehmen: es braucht auch eine entsprechende Kultur innerhalb der Bibliothek, und da sehe ich zunächst einmal die Leitungen in der Verantwortung. Man muss die Zusammenarbeit unterstützen und entsprechende Rahmenbedingungen schaffen.

KS: Wie ich schon sagte.

GF: Ein wichtiger Punkt! Bei dem Kulturwandel der sich vollzieht, handelt es sich eben nicht vorrangig darum, sich technische Kenntnisse und Fähigkeiten anzueignen. Vielmehr müssen die sogenannten 4K's²⁵ trainiert werden, Kreativität, Kritisches Denken, Kollaboration und

25 Wikipedia: 4K-Modell des Lernens. https://de.wikipedia.org/wiki/4K-Modell_des_Lernens (07.11.2018).

Kommunikation, um in einer digital vernetzten Welt mit zu gestalten, zu lernen und gemeinsam mit anderen Probleme lösen zu können.

Was ist hierbei die Rolle der Bibliothek?

RM: Ich bin froh, wenn dies innerhalb der Bibliotheken geschieht. Da besteht auf jeden Fall noch Handlungsbedarf. Wenn Bibliotheken diese Skills an Studierende weitergeben wollen, benötigen ihre Mitarbeitenden gefestigte Kenntnisse und Übung, damit sie einen Wissensvorsprung gegenüber dem Publikum haben.

GF: Bibliotheken können Räume und Formate bieten, die das gemeinsame Lernen und Ausprobieren neuer Tools und Techniken ermöglichen. An der TU Kaiserslautern wird etwa ein solcher Raum geboten. Studierende haben die Möglichkeit, gemeinsam mit Tutor*innen OER zu produzieren und Tools und Formate auszuprobieren.²⁶

Bibliografie

Aline S. : Auch eine schöne Reise hat ein Ende.

<https://alinesbiblio.wordpress.com/2018/01/31/auch-eine-schoene-reise-hat-irgendwann-ein-ende/> (07.11.2018).

Amring, Ursula et al: Handbuch CoScience.

https://handbuch.tib.eu/w/Handbuch_CoScience (07.11.2018).

Deutsche UNESCO-Kommission e.V.: Leitfaden zu open educational resources in der Hochschulbildung. Empfehlungen für Politik, Hochschulen, Lehrende und Studierende. https://www.unesco.de/sites/default/files/2018-01/DUK_Leitfaden_OER_in_der_Hochschulbildung_2015_barrierefrei-1.pdf (08.11.2018).

Capelli, Elena: Elena's Discovery. Eine Entdeckungsreise durch die Bibliotheks- & Archivinformatik. <https://elenasdiscovery.wordpress.com/> (07-11.2018).

Estermann, Beat, René Schurte, Rudolf Mumenthaler, Ruosch Nathalie, Valeria Baur, Silvia Abegglen, Ekaterina Vardanyan: Herausforderungen bez. Open Data für Informationseinrichtungen.

https://pad.okfn.org/p/Infocamp15_Session1_Raum3 (07.11.2018).

Fahrenkrog, Gabriele: Lernort Öffentliche Bibliothek und Open Educational Resources (OER) – Zusammenbringen, was zusammen gehört. Informationspraxis Bd. 2, Nr. 1 (2016).

<http://dx.doi.org/10.11588/ip.2016.1.26628>

Fahrenkrog, Gabriele; Pliening, Jürgen: Management von Open Educational Resources (OER) in Bibliotheken. In: Cornelia Vonhof; Konrad Umlauf (Hg.): Erfolgreiches Management von Bibliotheken und Informationseinrichtungen, 59. Aktualisierungslieferung. Hamburg: Dashöfer, 2017.

https://biboer.files.wordpress.com/2018/03/oer_in_bibliotheken_embi_17318.pdf
Franziska N.: This is it, folks. <https://bainblogweb.wordpress.com/2018/01/31/this-is-it-folks/> (07.11.2018).

Handbuch.io. <https://handbuch.tib.eu/w/Handbuch.io> (07.11.2018).

Technische Universität Kaiserslautern: Oerlab@TUK – ein Raum voller Möglichkeiten in der Bibliothek. <https://www.ub.uni-kl.de/kurse-lernorte/oerlab/> (07.11.2018).

Hochstein Juliane, Rudolf Mumenthaler, Norbert Gillmann: Bericht zur Inetbib-Tagung 2016. https://pad.okfn.org/p/inetbib2016_Bericht (07.11.2018).

Humbel, Marco: Open Data an Wissenschaftlichen Bibliotheken der Schweiz. <https://doi.org/10.11588/ip.2017.1.34621> (07.11.2018).

IFLA Statement on Digital Literacy (18 August 2017). <https://www.ifla.org/publications/node/11586> (12.7.2018).

Jong-kai et al : HackMD. Build a community with open collaboration. <https://hackmd.io/> (07.11.2018).

Lohmeier, Felix: Kurs Bibliotheks- und Archivinformatik. <https://legacy.gitbook.com/book/felixlohmeier/kurs-bibliotheks-und-archivinformatik/details>. (07.11.2018).

Muuß-Merholz, Jöran: Personalisiertes Lernen in Blog-Projekten – Digitale Medien im Unterricht von Lisa Rosa. <https://www.joeran.de/lisa-rosa/> (08.11.2018).

Muuß-Merholz, Jöran: Ethik-Blog und Geographie-Wiki – Digitale Medien im Unterricht von Mandy Schütze. <https://www.joeran.de/mandy-schuetze/> (08.11.2018).

Muuß-Merholz, Jöran: Zur Definitino von «Open» in «Open Educational Resources» - die 5 R-Freiheiten nach David Wiley auf Deutsch als die 5 V-Freiheiten. <https://open-educational-resources.de/5rs-auf-deutsch/> (08.11.2018).

Muuß-Merholz, Jöran: Eine Verbindung in die Welt – Digitale Medien im Unterricht von Christaine Schicke. <https://www.joeran.de/christiane-schicke/> (08.11.2018).

OKI Pad shutdown. <https://pad.okfn.org/> (07.11.2018).

Rheingold, Howard: Digital storytelling 106: open participatory, student-centric, social... the future? <https://clalliance.org/blog/digital-storytelling-106-open-participatory-student-centric-social-the-future/> (08.11.2018).

Schreiben mit Etherpad. <https://etherpad.net/p/schreibunterst%C3%BCtzung> (07.11.2018). Oder HackMD. Buodl a community with open collaboration. <https://hackmd.io/> (07.11.2018).

Schuldt, Karsten, Rudolf Mumenthaler u. Lambert Heller: Schreibwerkstatt in der Inetbib-Tagung. <http://informationspraxis.de/2016/02/24/schreibwerkstatt-an-der-inetbib-tagung/> (06.11.2018).

Schuldt, Karsten, Azra Bekiri, Jin Chei, Meltem Dincer, Sigrid Freudl, Johannes Hafner, Sinan Meral, Ronnie Vogt, Vrushali Wyssmann, Sabrina Zaugg: Inklusion in Gedächtniseinrichtungen in der Schweiz: Ein Seminarbericht. In: Informationspraxis 4 (2018) 1. <https://doi.org/10.11588/ip.2018.1.52494>.

Schultze, Simon: Videospieleturniere in öffentlichen Schweizer Bibliotheken.

<https://doi.org/10.11588/ip.2016.1.27337> (07.11.2018).

Unesco: Open Educational Resources (OER).

<http://www.unesco.org/new/en/communication-and-information/access-to-knowledge/open-educational-resources/what-are-open-educational-resources-oers/> (08.11.2018).

Wikipedia: 4K-Modell des Lernens. https://de.wikipedia.org/wiki/4K-Modell_des_Lernens (07.11.2018).

Wiley, David: Defining the «Open» in Open Content and Open Educational Resources. <http://opencontent.org/definition/> (08.11.2018).

Zehnder, Salome: Fotobefragung in Bibliotheken – Methode zur Erhebung schwer operationalisierbarer Nutzerbedürfnisse wie „Gemütlichkeit“.

<https://doi.org/10.11588/ip.2017.1.33575> (07.11.2018).